Zeitschriftenschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Divus Thomas**

Band (Jahr): **3 (1925)**

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zeitschriftenschau.

Philosophisches Jahrbuch der Görresgesellschaft. Fulda. 1925. 38. Jahrg.

1. Heft.

F. Sawicki : Der Satz vom zureichenden Grunde (pp. 1–11). — Der Verfasser ist der Ansicht, der Satz vom zureichenden Grunde sei weder beweisbar noch unmittelbar evident. Er stütze sich auf den vertrauensvollen Glauben an eine Vernunft im Dasein. Dieses Vertrauen trage seine Rechtfertigung in sich, insofern es eine notwendige Voraussetzung der Wissenschaft sei. — Uns scheint, der Satz vom zureichenden Grunde sei wie das Kausalitätsgesetz aus sich klar und von absoluter Evidenz. Denn der hinreichende Grund ist dasjenige, wodurch etwas in genügender Weise bestimmt wird, daß es das sei, was es ist. So besitzt Gott oder das ens a se in sich und aus sich den hinreichenden Grund seiner Existenz.

S. Hahn : Gesetz und Geschichte (pp. 11–17). — Man muß auf dem Gebiete der Geschichte auf den strengen, vollen Begriff Gesetz verzichten. Die naturalistisch-positivistische Auffassung jagt einem Phantom nach, wenn sie glaubt, die geschichtlichen Ereignisse wären vorwärts und rückwärts mathematisch bestimmt wie die Bewegungen der Himmelskörper. Tiefer blickende Forscher begnügen sich, « gewisse Regelmäßigkeiten der Erscheinungen und Prozesse », « typische Erscheinungen », « regelmäßige Prozesse » festzustellen.

A. Dyroff : Aegidius von Colonna ? Aegidius Conigiatus ? (pp. 18–25). — Es geht wohl nicht mehr an, den großen Augustinereremiten heutzutage noch für ein Glied der berühmten römischen Familie anzusehen. Der Beiname Corrigiatus, nicht Conigiatus, dürfte die Zugehörigkeit des Aegidius zum Orden der Augustinereremiten bezeichnen.

F. Federhofer : Ein Beitrag zur Bibliographie und Biographie des Wilhelm von Ockham (pp. 26–48). — Die Abhandlung, die aus der Verfassers Untersuchung der Erkenntnislehre Ockhams hervorgegangen, ergänzt und korrigiert die bisherigen chronologischen Ergebnisse namentlich über die philosophisch-theologischen Schriften des Franziskanerphilosophen und bringt dadurch auch neues Licht in seinen uns bis jetzt bekannten Lebensgang.

2. Heft.

M. Wittmann : Zum Verhältnis zwischen Moral und Religion (pp. 97 bis 118). — Verf., der in seiner Ethik (1923) das Verhältnis zwischen Moral und Religion eingehend untersucht hat, nimmt Stellung zum Buch « Katholisches und modernes Denken », in dem Dr. August Messer und Max Pribilla

ihren Gedankenaustausch über Gotteserkenntnis und Sittlichkeit einer breitern Öffentlichkeit übergeben, und ergänzt seine dortigen Darlegungen in der einen und andern Beziehung.

K. Friedemann : Die Religion der Romantik (pp. 118–140). — Darlegung des Wesens der Religion und des Gottesbegriffes nach den Anschauungen der Hauptvertreter der Romantik. Die Frage, ob die Romantiker Pantheisten waren, wird getrost mit nein beantwortet. Dies wurde uns erst verständlich, als wir zum Schluß der Abhandlung gelangt waren, wo es heißt : « Die Romantiker waren Pantheisten nur so weit, wie der Pantheismus auch im Christentum Platz findet. Ihr Ziel ist, daß einst alles Gott sei. » — Aber da möchten wir doch fragen, ob denn überhaupt irgend einer Form von Pantheismus im Christentum ein Plätzchen eingeräumt werden dürfe ! Sodann muß gerade an Hand von Zitaten, die K. Friedemann aus Werken von den ihr gewählten Hauptvertretern der Romantik in der Abhandlung bringt, die Frage : waren die Romantiker Pantheisten ? entschieden bejaht werden. Der Pantheismus ist nach den Anhängern der aristotelisch-scholastischen Philosophie jene Weltanschauung, wonach alle Dinge, woraus sich die Welt zusammensetzt, in dem Sinne etwas Göttliches sind, daß Gott entweder ihre Materie oder ihre Form oder ihre Existenz bildet oder daß die einzelnen Dinge entweder Teile oder Erscheinungen oder Entwicklungsformen der göttlichen Substanz darstellen, oder kurz gesagt, pantheistisch ist jede Weltanschauung, die die Dinge, woraus sich die Welt zusammensetzt, nicht als etwas von Gott ganz und gar Verschiedenes betrachtet. Nun lesen wir aber in der Abhandlung von K. Friedemann, p. 132 f. : « Einen Gott, der dem Menschen als ein anderes Wesen gegenüber stünde, lehnt die Romantik fast durchgehends ab, lehnt ihn auch dann noch ab, als christliche Glaubensinhalte die Oberhand in ihr gewinnen. Jene Differenz, die immer wieder bei bewußtem Abwenden von pantheistischen Vorstellungen hervorgehoben wird, erhebt sich doch auf dem Grunde einer Identität im Letzten. So faßt Solger unser besonderes Bewußtsein zugleich als die allgemein wirkende Seele der Welt, nur in einer besondern Gestalt. Baader bestreitet es, daß der Mensch als Subjekt im Gebete seinem Gotte als bloßes Objekt gegenüberstünde. Dieses sich außer Gott Hinausstellen sei ganz der Schriftlehre zuwider, gemäß welcher nur jenes Tun in Gott vollendet werden kann, das Er in uns anfängt. Friedrich Schlegel nimmt an, daß göttliches und menschliches Bewußtsein in frühern Zeiten eins gewesen sind, und daß die Vergottung des Menschen das Ziel der Zukunft, die Gottheit den Schlußstein des menschlichen Bewußtseins bilde. Für Novalis ist Gott das höhere Ich in uns, das sich zum Menschen verhält wie der Mensch zur Natur oder der Vater zum Kinde. Oder : Gott ist die übersinnliche Welt rein — wir sind ein unreiner Teil derselben. » Aus dem Vorausgehenden ergibt sich mit Evidenz, daß gerade die von K. Friedemann angeführten Vertreter der Romantik in charakteristisch pantheistisch gefärbten Wendungen sich bewegen. Wir geben zu, daß manche dieser Romantiker subjektiv den Pantheismus ablehnten. Daß aber ihre Anschauungen über das Wesen Gottes und dessen Beziehung zur Welt pantheistisches Gepräge aufweisen,

wird niemand in Abrede zu stellen vermögen, wenn er auch nur die angeführten Zitate gelesen hat.

A. Adams : Die Grundgedanken der Philosophie de Bonalds (pp. 140–154). — Verf. zeigt, wie de Bonald in der Erkenntnistheorie, in der Sozialphilosophie und in der Philosophie des Menschen den theoretischen Kampf gegen die Aufklärungsphilosophie geführt hat.

F. Henner : Das Problem des Lebens nach Ed. v. Hartmann (pp. 154–171). Für Ed. v. Hartmann ist die Frage nach dem Wesen und der Entwicklung des Lebens geradezu zum Brennpunkt seiner Weltanschauung geworden. Er vertritt die Priorität des Unorganischen vor dem Organischen. Dieses muß aus dem Unorganischen entstanden sein und zwar durch Urzeugung. Das Leben liegt nach Hartmann weder im Stoff noch in der Form noch in einer festen und ständigen Verknüpfung beider, sondern in einem dynamischen Prozeß, durch den beide in stets wechselnde Beziehungen zueinander gesetzt und den Zwecken komplexerer Individualitätsstufen dienstbar gemacht werden. Weder der Darwinismus noch der Lamarckismus sind imstande, die Entstehung des mehrzelligen aus dem einzelligen Organismus zu erklären. Alle Erscheinungen des Lebens müssen als Zeichen einer höhern Intelligenz angesehen werden, die sich hoch erhebt über den Mechanismus der unorganischen Natur.

Revue Néo-scolastique de Philosophie. Louvain. 1925. 26. Jahrg.

5. Heft.

L. Noël : Le réel et l'intelligence (pp. 5–28). — Bei der Annahme, daß die äußern Sinne die Dinge unmittelbar wahrnehmen, ist auch die Gewißheit der intellektuellen Erkenntnis auf eine sichere Grundlage gestellt.

J. Leclerq : Le devoir d'altruisme (pp. 29–60). — Die Pflicht des Altruismus darf nicht auf das Individuum, auch nicht auf die menschliche Gesellschaft allein gegründet werden, sondern sie muß in letzter Hinsicht in Gott verankert sein.

R. Feys : La transcription logistique du raisonnement (suite et fin) (pp. 61–86).

6. Heft.

O. Lottin : La définition classique de la loi (pp. 129–145). — Verfasser bietet einen Kommentar zu S. Th. I-II q. 90.

L. Noël : Le problème kantien (pp. 146–169). — Die Abhandlung macht uns mit den Wandlungen bekannt, die das Denken des Königsberger Philosophen allmählich durchgemacht hat bei der Lösung des Problems über den Zusammenhang zwischen der intellektuellen Erkenntnis und den Gegenständen.

J. Hoffmans : L'expérience chez Roger Bacon (pp. 170–190). — Eine eingehende Würdigung des dreibändigen Werkes von Raoul Carton, I. L'expérience physique chez Roger Bacon ; II. L'expérience mystique de l'illumination intérieure ; III. La Synthèse doctrinale de Roger Bacon.

Sarnen. *P. B. Kälin* O. S. B.

Freiburg, Schweiz. — St. Paulusdruckerei. — 336 25